

Beziehung zu den Menschen tritt und unter den Menschen Beziehung stiftet.

Es ist der Kirche aufgetragen, jene Communio zu sein, in der diese Erfahrung tradiert und wieder neu gemacht werden kann. So kann die Kirche als Sakrament der Beziehung verstanden werden, und Seelsorge muß als beziehungsstiftende und -fördernde Aufgabe begriffen werden – ein Ansatz, der die Einzelseelsorge ebenso wie die Gemeindeseelsorge betrifft.

Hier ist in praktisch-theologischer Hinsicht ein weiteres Mal auf die Bedeutung der Gruppe für das Selbstverständnis und die Entwicklung des Menschen einerseits, sein Gottesbild und die Entwicklung seiner Gottesbeziehung andererseits hinzuweisen.<sup>11</sup>

Christof Wolf

## Soziale Beziehungen im Spiegel sozialwissenschaftlicher Forschung

*Um die gegenwärtige Vielfalt an Beziehungen und deren verschiedene Wertigkeiten einigermaßen einschätzen zu können, bedarf es eines Blicks in die Menschheitsgeschichte und einer Unterscheidung zwischen den verschiedenen Arten von Beziehungen. Dabei stellt die Sozialwissenschaft fest, daß die traditionell „starken“ Beziehungen wie Familie und Freundschaft auch in der Gegenwart hohe Wertschätzung genießen und daß dies auch für die Zukunft zu erwarten ist. Die sogenannten „schwachen“ Beziehungen werden aufgrund der neuen Medien einem starken Wandel unterliegen.* red

Zwischenmenschliche Beziehungen, einerlei ob zwischen Liebenden oder Feinden, zwischen Vorgesetzten und Untergebenen, zwischen Eltern und Kindern oder zwischen Freunden, stellen eine zentrale Tatsache unseres Lebens dar. Ohne die Menschen, die uns zunächst ernähren, uns dann erziehen, bilden, uns fordern, unterhalten und auch ärgern, wären wir nicht die geworden, die wir sind. Wir sind gewissermaßen das Produkt der Menschen, mit denen wir verbunden sind. Die sozialwissenschaftliche Forschung zu sozialen Beziehungen und Netzwerken füllt mittlerweile ganze Bibliotheken und kann hier nicht einmal annähernd dargestellt werden. Statt dessen möchte ich auf einige ausgewählte Resultate dieser Untersuchungen hinweisen, die mir auch über den engeren Kreis der Fachwissenschaftler hinaus von Interesse zu sein scheinen. Am Beginn steht ein kurzer Abriss der histori-

<sup>11</sup> Vgl. den Artikel „Die Gruppe als Ort der Theologie“ in diesem Heft S. 250.

schen Veränderungen sozialer Beziehungen, dem eine knappe Darstellung zentraler Aspekte und Funktionen sozialer Beziehungen folgt. Auf dieser Grundlage werden anschließend ausgewählte Ergebnisse der Sozialforschung präsentiert. Beendet wird dieser Beitrag mit einem spekulativen Ausblick auf die Auswirkungen der virtuellen Welt des Internet auf die Form zwischenmenschlicher Beziehungen.

## 1. Zur Entwicklung sozialer Beziehungen

Im Laufe der Menschheitsgeschichte hat sich der Kreis derer, zu denen Menschen soziale Beziehungen pflegen, stetig erweitert. Zunächst sind die sozialen Beziehungen auf die Familie, die Sippe und nach der Sesshaftwerdung auf das Dorf beschränkt. Die zwischenmenschlichen Beziehungen sind so stark miteinander verwoben, daß es sich nicht um Beziehungen zwischen Menschen im engeren Sinne, sondern um das Eingebettetsein in Menschengruppen handelt. Jeder ist Teil einer Familie, einer Sippe, eines Dorfes; jeder kennt jeden, und im Notfall kann mit Hilfe von vielen Seiten gerechnet werden. Diese Form der Solidarität ist mit einem hohen Maß sozialer Kontrolle verknüpft. Normverletzungen werden mit großer Wahrscheinlichkeit entdeckt und unter Umständen drakonisch bestraft. Eine der schlimmsten Strafen besteht dabei in der Verbannung, die dem Verlust von allem, was man hat, gleichkommt.

Durch Prozesse gesellschaftlicher Modernisierung, vor allem funktionaler Differenzierung, treten die sozialen Beziehungen zur Familie, zum Berufsstand und zur dörflichen Gemeinschaft auseinander. Der Sohn übt nicht unbedingt den Beruf des Vaters aus, die Familie wohnt nicht mehr unbedingt an einem Ort. Wichtige Aspekte dieser Entwicklung sind die Trennung von Haushalt und Arbeit, die Entstehung immer feinerer Formen der Arbeitsteilung sowie der wirtschaftliche, kulturelle und personelle Austausch zwischen verschiedenen Regionen und Kontinenten. Dazu kommt der Prozeß der Verstädterung, im Zuge dessen immer mehr Menschen in immer größeren Städten leben, die es möglich machen, auch für die ausgefallensten Interessen Geistesverwandte zu finden.

In dem Maße, wie diese Prozesse immer weitere Teile der Bevölkerung erfassen, treten neue Möglichkeiten zur Bildung sozialer Beziehungen zu den alten hinzu. Menschen verkehren jetzt in mehr Kreisen, neben der Nachbarschaft also z. B. in einem Berufsverband oder einem Verein. Stärker als dies früher möglich war, beruhen die sozialen Beziehungen auf gemeinsamen Interessen, auf Sympathie und Zuneigung. Es ändert sich aber nicht nur

die Anzahl der möglichen Verkehrskreise, sondern auch ihre Anordnung. Die Beziehungsmuster traditionaler Gesellschaften lassen sich durch das Bild konzentrischer Kreise beschreiben: die Familie ist Teil der Sippe, diese wiederum ist Teil der lokalen Gemeinschaft. Die moderne Gesellschaft dagegen ist durch eine Kreuzung der Verkehrskreise gekennzeichnet.<sup>1</sup> Das heißt, die Gruppen, in denen eine Person Mitglied ist, überlappen sich immer weniger. So wohnen Verwandte nicht unbedingt am selben Ort, und die Nachbarn gehören nicht ohne weiteres zur selben Kirche.

Obwohl die neuen Kontaktgelegenheiten die traditionellen Beziehungen nicht ersetzen, kommt es doch zu einer Relativierung ihres Stellenwerts. In dem Maße, in dem die Beziehungen einer Person aus verschiedenen Verkehrskreisen stammen, die teilweise unterschiedliche Anforderungen und Erwartungen an sie stellen, sinkt die Möglichkeit jedes einzelnen Verkehrskreises, die eigenen Erwartungen durchzusetzen. Damit steigern sich die Handlungsmöglichkeiten und Entscheidungsspielräume des einzelnen. Gleichzeitig steigen aber auch die Möglichkeiten von Fehlentscheidungen. Einer Zunahme an Möglichkeiten, sein eigenes Leben zu gestalten, steht naturgemäß ein erhöhtes Risiko des Scheiterns gegenüber. Dadurch, daß jede Person im Schnittpunkt verschiedener Verkehrskreise steht, deren Kombination nur für sie allein charakteristisch ist, entsteht Individualität und individuelle Autonomie. Jeder Mensch ist den sozialen Einwirkungen einer ganz spezifischen sozialen Umwelt ausgesetzt und wird so eine ganz eigene Persönlichkeit ausbilden. Eine Zunahme der so verstandenen Individualisierung führt jedoch nicht zu einem völligen Verlust traditioneller Bindungen. Wie weiter unten noch genauer gezeigt wird, haben Familienbände auch heute noch eine herausragende Bedeutung.

## 2. Merkmale sozialer Beziehungen und ihre Funktion

Die Bezeichnung „soziale Beziehung“ ist ein Sammelbegriff. Unter ihn fallen Beziehungen unterschiedlicher Intensität mit verschieden hohen Graden gegenseitiger Verpflichtung. Sie reichen von der Beziehung zwischen (Ehe-)Partnern über die Beziehung zwischen Lehrer und Schüler, bis hin zu oberflächlichen Bekanntschaften. Einige Beziehungen sind in Berufsrollen eingebettet, etwa zwischen Seelsorger und Gemeindeglied oder Ärztin und Patient, andere nicht. Neben der Stärke sozialer Beziehungen ist der Ort ihrer Entstehung von zentraler Bedeutung. Familie und Verwandtschaft, Schule und Ar-

<sup>1</sup> Georg Simmel, Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung, Leipzig 1908, 403–453 (Die Kreuzung sozialer Kreise).

beitsstelle, Nachbarschaft, Verein und andere Gruppen bieten vielfältige Möglichkeiten zur Knüpfung zwischenmenschlicher Kontakte. In dem Maße, in dem solche Kontakte sich aus ihrem Entstehungskontext lösen, werden sie zu Freundschaften. So etwa, wenn Kolleginnen sich nach Feierabend für gemeinsame Unternehmungen treffen.

## 2.1 Freundschaften

Freundschaften sind gerade dadurch gekennzeichnet, daß die Freunde sich aus vorgegebenen Rollenvorgaben lösen bzw. weitere, individuelle Erwartungen an den jeweils anderen formulieren. Jede Freundschaft funktioniert nach ihren eigenen Spielregeln. Dies trifft vor allem auch auf den Ausgleich des gegenseitigen Gebens und Nehmens zu. In Beziehungen, die sich ausschließlich in den Bahnen vorgegebener Rollen abspielen, ist meist auch das Verhältnis von Geben und Nehmen ausdrücklich geregelt. Besonders deutlich wird das bei dem Verhältnis zwischen Käufer und Verkäufer, das durch den Tausch von Waren gegen Geld strukturiert ist. Aber auch Lehrer und Schülerin stehen sich in einem Austauschverhältnis gegenüber. Sie tauschen beispielsweise gute Noten gegen gutes Betragen und/oder gute Leistungen. In beiden Fällen ist mit Konsequenzen zu rechnen, wenn einer der Tauschpartner seinen Verpflichtungen, die aus dem Tausch hervorgehen, nicht nachkommt. Im Gegensatz dazu ist das Tauschverhältnis zwischen Freunden dadurch gekennzeichnet, daß sich die gegenseitige Zuwendung und Hilfeleistung nur über einen längeren Zeitraum hinweg entspricht. Diese für Freundschaften charakteristische Form der Reziprozität wird von Goethe in den „Wahlverwandtschaften“ treffend beschrieben. Hier sagt Eduard über die Beziehung zu seinem Freund, dem Hauptmann: „. . . wir sind unsre Lebzeit über einander wechselseitig uns so viel schuldig geworden, daß wir nicht berechnen können, wie unser Kredit und Debet sich gegeneinander verhalte.“ Ein Freund steht also immer in der Schuld des anderen. Soll die Freundschaft Bestand haben, muß das Verhältnis des gegenseitigen Nehmens und Gebens aus der Sicht der Beteiligten zumindest langfristig ausgeglichen sein. Ist dies nicht der Fall, weil etwa einer der Freunde krank oder aus einem anderen Grunde besonders hilfsbedürftig ist, kann die Freundschaft für den anderen zu einer schweren Last und schließlich aufgelöst werden. Ebenso wird das nachlassende Interesse eines oder beider Partner einer Freundschaft schließlich zu ihrer Auflösung führen. Ein Mindestmaß an gegenseitiger Teilnahme und gegenseitigem Engagement ist also die unabdingbare Voraussetzung für den Fortbestand einer Freundschaft.

Diese Notwendigkeit der Reziprozität führt dazu, daß sich Freunde durch eine gewisse Ähnlichkeit ihres finanziellen Spielraums sowie ihres sozialen und kulturellen Hintergrunds auszeichnen werden. Nur in diesem Fall können Einladungen, Geschenke, aber auch empfangene Unterstützung, sei sie materiell oder nicht, angemessen erwidert werden. Die relative Beliebigkeit der Inhalte dieser Beziehungsform hebt sie von den vielfältigen, allein auf sozialen Rollen basierenden Beziehungen ab. Zum zentralen Assoziationskriterium werden in dieser Situation gemeinsame Vorstellungen und Interessen. Die Freiwilligkeit der Beziehung, die Abwesenheit von Autorität und die Tatsache, daß kein formeller Vertrag geschlossen wird, dessen Auflösung das Verlassen der Freundschaft erschweren würde, lassen erwarten, daß Freundschaft nur als reziproke Beziehung zwischen Gleichen Bestand haben kann.

Wie empirische Untersuchungen deutlich zeigen, ist dies auch tatsächlich der Fall. Freunde haben oft den gleichen oder einen ähnlichen Bildungsabschluß, gehören derselben Altersgruppe an und haben meist ähnliche Interessen und Einstellungen. Freundschaften stehen demnach nicht unter dem Motto „Gegensätze ziehen sich an“. Für sie gilt vielmehr das Sprichwort „Gleich und gleich gesellt sich gern“. Diese Erkenntnis ist nicht neu, hatte doch schon Aristoteles erkannt: „Gleichheit ist die Seele der Freundschaft.“ Diese Gleichheit der Interessen und Lebenserfahrungen erleichtert den Freunden, sich in ihrer Sicht der Welt gegenseitig zu bestärken. Je ähnlicher zwei Menschen sind, je mehr gleiche Erfahrungen sie gemacht haben, desto schneller kommen sie miteinander ins Gespräch und desto mehr kann stillschweigend vorausgesetzt werden. Die Ähnlichkeit zweier Menschen erlaubt ihnen, ihre Freundschaft gewissermaßen auf einem „hohen Niveau“ zu beginnen, da vieles von beiden geteilt wird und deshalb nicht ausdrücklich zwischen ihnen verhandelt werden muß.

Vieles von dem, was für Freundschaften gilt, trifft auch auf Ehen bzw. nichteheliche Lebensgemeinschaften zu. Die Partner zeichnen sich durch eine besondere Ähnlichkeit mit Bezug auf ihre soziale Herkunft, ihre Bildung und ihre Religionszugehörigkeit aus. Anderes unterscheidet diese beiden Beziehungsformen: Von besonderer Bedeutung ist in diesem Zusammenhang die gesetzliche Grundlage, auf der Ehen beruhen, und ihre Funktion als Keimzelle der bürgerlichen Familie. Im Gegensatz zu einer Freundschaft handelt es sich bei der Ehe um eine exklusive Beziehung, die gesetzlichen Regelungen, v. a. den

Trennungsfall betreffend, unterworfen ist. Eine Tendenz, die übrigens auch für nichteheliche Lebensgemeinschaften zu beobachten ist. Darüber hinaus kommt der (ehelichen) Partnerschaft eine zentrale Bedeutung für die Reproduktion der Familie zu. Den vielfältigen Debatten um Ehen ohne Trauschein, neue Lebensformen, die elternlose Gesellschaft usw. zum Trotz, fällt die Elternschaft in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle mit ehelicher Partnerschaft zusammen. Das heißt, auch heute werden die allermeisten Kinder ehelich geboren und leben bis zu ihrem Erwachsensein bei ihrer Mutter und ihrem Vater. Von einem generellen Bedeutungsverlust von Ehe und Elternschaft kann also keine Rede sein.

## 2.2 Die besondere Stärke schwacher Beziehungen

Obwohl Freundschaften und Partnerschaften für das Wohlbefinden eines Menschen unverzichtbar sind, bergen sie die Gefahr, sich gegen andere abzuschließen. In dem Maße aber, wie eine Gesellschaft in kleine Freundschaftscliquen zerfällt, ist ihre Integration, ihr Zusammenhalt bedroht. Neben intensiven Freundschaften, von denen jede Person nur wenige pflegen kann, sind daher auch weniger verpflichtende, oberflächlichere Kontakte von zentraler Bedeutung. Bei diesen Kontakten, die auch als schwache Beziehungen bezeichnet werden, kann es sich beispielsweise um einen entfernten Bekannten, den Freund eines Kollegen oder einen ehemaligen Klassenkameraden handeln. Diese Beziehungen sind es, die für die Integration der Gesellschaft wichtig sind. Sie verbinden Personen unterschiedlicher Gesellschaftsschichten, Menschen mit verschiedenen Berufen und unterschiedlichen Wohnorten ebenso wie Menschen mit unterschiedlichen Überzeugungen.

Die schwachen Beziehungen dienen jedoch nicht nur der gesellschaftlichen Integration, sie spielen auch für das einzelne Gesellschaftsmitglied eine wichtige Rolle. Viel häufiger, als dies bei Freundschaften der Fall ist, verbinden schwache Beziehungen Personen, die sich in bezug auf ihre soziale Herkunft, ihre Einstellungen und Verhaltensweisen unterscheiden. Damit bieten sie Gelegenheit, die Gepflogenheiten und Ansichten in anderen Teilen der Gesellschaft kennenzulernen. In der Folge derartiger Kontakte wird die Gültigkeit eigener Ansichten relativiert, und die Menschen werden toleranter. Außerdem fließen über diese Kontakte Informationen, etwa über freie Arbeitsplätze oder Wohnungen, Informationen, die im sozialen Nahraum eventuell nicht vorhanden sind, eben das berühmte „Vitamin B“. Werden die verschiedenen Funktionen schwacher sozialer Beziehungen zusammengenommen, wird deutlich, warum in der Soziologie

### 2.3 Das soziale Netzwerk

von der „Stärke der schwachen Beziehungen“ gesprochen wird.<sup>2</sup>

Eine Menge von Beziehungen, die mehrere Personen miteinander verbinden, wird auch als soziales Netzwerk bezeichnet. Es kann sich dabei z. B. um die Beziehungen zwischen den Schülern und Schülerinnen einer Schulklasse handeln oder etwa um die Summe aller Beziehungen, die eine einzelne Person pflegt. Besonders wichtige Merkmale sozialer Netzwerke sind ihre Größe und Dichte. Die Größe eines Netzwerkes ist schlicht als die Anzahl der beteiligten Personen definiert. Hat eine Person ein kleines Netzwerk, welches z. B. aus lediglich zwei Menschen besteht, denen sie sich anvertrauen kann und die ihr in Notlagen helfen, ist sie von sozialer Isolation bedroht. Die Dichte eines Netzwerkes wird durch den Grad der gegenseitigen Vernetzung der Personen des Netzwerkes bestimmt. Ein Netz, in dem alle mit allen Kontakte pflegen, wird auf seine Mitglieder ein größeres Ausmaß sozialer Kontrolle ausüben können als ein lose verknüpftes Netzwerk mit spärlich gesäten Verbindungen zwischen seinen Mitgliedern. Die oben beschriebene „Kreuzung sozialer Kreise“ geht mit einer sinkenden Dichte sozialer Netzwerke einher. Weil Kollegen selten in derselben Nachbarschaft wohnen und auch kaum aus denselben Familien stammen, wird es nur sehr wenige Überschneidungen dieser verschiedenen Verkehrskreise geben. Die Netzwerke, die in diesen kaum verbundenen Gruppen entstehen, werden dementsprechend relativ lose verbunden sein.

### 3. Zentrale Ergebnisse soziologischer Forschung<sup>3</sup>

Im Gegensatz zu dem häufig beklagten „Ende der Familie“ zeigen empirische Untersuchungen regelmäßig die zentrale Bedeutung, die den Beziehungen aus dem Kreis der Familie und der weiteren Verwandtschaft zukommt. Bei etwa der Hälfte aller Bindungen, die durch ein gegenseitiges Vertrauen gekennzeichnet sind, handelt es sich um Beziehungen zwischen Verwandten. Sehr viel seltener werden solche Beziehungen am Arbeitsplatz, im

<sup>2</sup> Mark S. Granovetter, The Strength of Weak Ties. American Journal of Sociology 78 (1973), 1360–1380.

<sup>3</sup> Zusammenfassungen zentraler Ergebnisse der Netzwerkforschung bieten: Martin Diewald, Soziale Beziehungen: Verlust oder Liberalisierung? Soziale Unterstützung in informellen Netzwerken, Berlin 1991; Michael Schenk, Soziale Netzwerke und Kommunikation, Tübingen 1984; Christof Wolf, Gleich und gleich gesellt sich. Individuelle und strukturelle Einflüsse auf die Entstehung von Freundschaften, Hamburg 1996. – Zu speziellen Themen: Andreas Borchers – Stephanie Miera, Zwischen Enkelbetreuung und Altenpflege. Die mittlere Generation im Spiegel der Netzwerkforschung, Frankfurt/M. 1993; Claude S. Fischer, To Dwell Among Friends. Personal Networks in Town and City, Chicago 1982; Robert Keeskes – Christof Wolf, Konfession, Religion und soziale Netzwerke. Zur Bedeutung christlicher Religiosität in personalen Beziehungen, Opladen 1996.

Verein oder der Nachbarschaft geschlossen. Ein ähnliches Ergebnis zeigt sich, wenn Personen danach gefragt werden, wie nahe sie ihren wichtigsten Kontaktpersonen stehen. Handelt es sich bei der Kontaktperson um einen Verwandten, wird die Beziehung in etwa drei von vier Fällen als sehr nah eingestuft. Handelt es sich dagegen um Kollegen oder Vereinskameraden, trifft dies nur auf jede zehnte Beziehung zu. Unter den Beziehungen zwischen Verwandten überwiegen Eltern-Kind-Beziehungen, ergänzt durch Beziehungen zwischen Großeltern und Enkeln sowie teils auch zwischen Geschwistern. Soziale Beziehungen zu Mitgliedern der eigenen (Herkunfts- oder Gründungs-)Familie bilden somit noch immer den Kern persönlicher Netzwerke. Ebenso interessant ist, daß diese zentrale Bedeutung der Familie in allen sozialen Schichten zu beobachten ist.

Dagegen ist die Größe der sozialen Netzwerke, genauer, die Anzahl der nichtverwandten Bezugspersonen, abhängig von der sozialen Schicht. Bessergestellte, also insbesondere Menschen mit einem höheren Einkommen, einem angesehenen Beruf und einer guten Bildung, pflegen mehr Freundschaften und Bekanntschaften als weniger gut Gestellte. Das heißt, diejenigen, die über ökonomisches Kapital verfügen, können meist auch auf überdurchschnittlich viel „soziales Kapital“ zurückgreifen. Oder salopp formuliert: Menschen, die ökonomisch und gesellschaftlich gut dastehen, schneiden auch in bezug auf ihre sozialen Beziehungen gut ab. Die größeren Netzwerke der Bessergestellten haben nicht nur den Vorteil, daß sie aus einer größeren Anzahl von Beziehungen bestehen. Sie zeichnen sich zusätzlich durch eine größere Vielfalt der Kontaktpersonen aus. Diese Vielfalt kann sich z. B. darin ausdrücken, daß Beziehungen sich über einen größeren geographischen Raum erstrecken. Hat eine Person Freunde in München, Wien, Paris und Budapest, dann hat sie es beim Besuch dieser Städte leichter als jemand, der diese Kontakte nicht hat. Darüber hinaus hat sie die Chance, über persönliche Kontakte auf freie Arbeitsplätze in den genannten Städten aufmerksam zu werden. Ähnlich verhält es sich mit der Vielfalt der Netzwerkpersonen mit Bezug auf die berufliche Position. Derjenige, der einen Arzt näher kennt, kann diesen bei Bedarf auch informell nach einem gesundheitlichen Rat fragen. Ebenso kann die Bekanntschaft zu einem Klempner helfen, Probleme mit der Heizung zu lösen. Je unterschiedlicher die Menschen sind, aus denen ein Netzwerk besteht, desto eher kann auf Unterstützung aus dem persönlichen Umfeld zurückgegriffen werden. Da mit der

Vielfalt der Bezugspersonen auch die Verschiedenartigkeit der gegenseitigen Interessen, der verfügbaren Informationen und möglichen Hilfen steigt, sind die Bessergestellten in doppelter Hinsicht begünstigt. Nicht nur, daß sich durch ihre umfangreicheren Netzwerke mehr Ressourcen mobilisieren lassen, diese Ressourcen sind außerdem durch die größere Reichweite der Netzwerke vielfältiger.

#### Das Problem der Vereinsamung

Eine verwandte, aber anders gelagerte Frage ist das Problem der Vereinsamung. Dabei muß zwischen dem subjektiven Gefühl der Einsamkeit und der objektiv vorhandenen Zahl und Qualität sozialer Beziehungen unterschieden werden. Wie Untersuchungen zeigen, sind insbesondere ältere, kinderlos gebliebene Personen von einem Fehlen verwandtschaftlicher Kontakte bedroht. Da sie selbst keine Kinder haben, verkleinert sich für diese Personen mit zunehmendem Alter die Zahl der Familienangehörigen. Sind ihre Eltern gestorben, bleiben ihnen als Beziehungspersonen innerhalb der engeren Verwandtschaft höchstens noch Geschwister. Mit Bezug auf Beziehungen zu Nichtverwandten zeigt sich v. a. für Hochbetagte sowie für Geschiedene und Verwitwete ein Mangel an Freundschaftsbeziehungen. Darüber hinaus schützt die eigene Erwerbstätigkeit vor sozialer Isolation. Hier zeigt sich, welche Bedeutung dem Arbeitsplatz als zusätzlichem Kontaktkreis zukommt. Schließlich sind auch die Angehörigen der unteren sozialen Schichten in größerem Ausmaß als statushohe Personen von einem Mangel an engen sozialen Bindungen bedroht.

Von der objektiven Isolation kann das subjektive Gefühl der Einsamkeit unterschieden werden. Dieses Gefühl kann als eine Bewertung der Angemessenheit des eigenen Beziehungsnetzes gedeutet werden. Wiederum findet sich dieses Gefühl eher bei kinderlosen Personen, bei Verwitweten und Geschiedenen. Ein starkes Einsamkeitsgefühl ist insbesondere bei allein lebenden Personen zu beobachten. Das Fehlen eines (Ehe-)Partners scheint hier der ausschlaggebende Faktor zu sein. Darüber hinaus steigt die subjektive Einsamkeit mit dem Alter an. Damit ist vor allem die Gruppe der älteren und sehr alten Frauen von Einsamkeit bedroht. Sie sind häufig verwitwet und haben aufgrund gesundheitlicher Probleme oft nur eingeschränkte Bewegungsmöglichkeiten zur Aufnahme und Pflege von Beziehungen.

#### Unterschied der Beziehungen in Stadt und Land?

Das letzte Untersuchungsfeld, das ich hier kurz anreißen möchte, betrifft die Frage nach einem Unterschied der Beziehungen in Stadt und Land. Es ist häufig zu hören, das Leben in der Stadt sei durch Anonymität und Isolati-

on gekennzeichnet; die Beziehungen in der Stadt seien oberflächlich, die Menschen ließen sich eher durch ihr eigenes Wohlergehen als durch das Gemeinwohl leiten; echte Gemeinschaft würde man in der Stadt vergeblich suchen. Das Gegenbild dieser Großstadtkritik ist das idyllische Dorfleben, wo die Welt noch in Ordnung zu sein scheint. Hier wird gegenseitige Hilfe noch großgeschrieben, jeder steht für den anderen ein. Die empirischen Ergebnisse der Netzwerkforschung zeigen deutlich, daß diese Vorstellungen noch nicht einmal im Ansatz richtig sind. Bewohner großer Städte sind nicht häufiger von sozialer Isolation betroffen als Bewohner kleinerer Ortschaften. Ebenso sind die Beziehungen, die Städter pflegen, genauso intensiv und eng miteinander verknüpft wie die Netzwerke in kleineren Gemeinden. Bei denjenigen Aspekten sozialer Beziehungen und Netzwerke, bei denen sich ein Zusammenhang mit der Ortsgröße zeigt, ist dieser meist auf die unterschiedliche Struktur der Bewohnerschaft zurückzuführen. Insgesamt spielt die Größe des Wohnortes kaum eine Rolle für die Anzahl, Qualität und Struktur der Beziehungen.

#### 4. Die Zukunft sozialer Netzwerke: Soziale Beziehungen in einer virtuellen Welt

Eine der wichtigsten gesellschaftlichen Veränderungen geht zur Zeit von der Entwicklung des weltumspannenden Computernetzes mit seinen vielfältigen Kommunikationsmöglichkeiten aus. Mit einem Mausklick kann man sich heute auf eine geführte Tour durch ein Dinosaurier-Museum auf Hawaii begeben oder den Nachrichten der Tagesschau aus Hamburg lauschen. Insbesondere das World Wide Web bietet immer mehr Möglichkeiten zur Informationssuche, zum Kauf oder Verkauf von Waren und Dienstleistungen, zur Unterhaltung und zur Kommunikation mit anderen auf der ganzen Welt. In diesem Zusammenhang wird auch darüber nachgedacht, wie sich diese Entwicklung auf die Gestalt sozialer Beziehungen auswirken wird.

Bei der Beantwortung dieser Frage sollten starke und schwache Beziehungen gesondert betrachtet werden.

In bezug auf die starken Beziehungen, die heute den Kern persönlicher Netzwerke ausmachen, also insbesondere Beziehungen zu nahen Verwandten und Freunden, ist m. E. kaum mit gravierenden Veränderungen zu rechnen. Die emotionale Nähe, aber auch die Geselligkeit und die handfeste Unterstützung, die uns dieser Personenkreis gewährt, wird durch „virtuelle“ Beziehungen nicht zu ersetzen sein. Dort, wo durch den Umzug eines der Beteiligten große geographische Entfernungen zwischen Freunden oder Verwandten zu überbrücken sind, kann die Kommunikation via Internet den Erhalt und die Pfl-

ge dieser Beziehung erleichtern. In dieser Situation hilft das Internet, insbesondere die elektronische Post, Beziehungen auch über eine weite Distanz hinweg aufrechtzuerhalten. Ebenso wie das Telefon dazu geführt hat, daß sich Menschen leichter verabreden können und sich daher häufiger sehen, wird die computergestützte Kommunikation direkte soziale Interaktion eher fördern als hemmen. Hier unterscheidet sie sich nicht von der traditionellen Briefpost oder dem Telefon.

Im Bereich der schwachen Beziehungen, der flüchtigen Bekanntschaften und oberflächlichen Kontakte ist mit einem größeren Einfluß des Internet zu rechnen. Schon heute bieten vielfältige Diskussionsforen, elektronische Kaffeekränzchen, Gruppenspiele und ähnliche Einrichtungen im Computernetz vielfältige Möglichkeiten, mit anderen Menschen in Kontakt zu treten. Schon heute ist es üblich, sich auf der Suche nach Information, teilweise aber auch bei persönlichen Problemen, hilfesuchend an solche virtuellen Gruppen zu wenden. Darüber hinaus gehört es zunehmend zum guten Ton, mit einer eigenen „homepage“ im World Wide Web vertreten zu sein. Je nach Gestaltung dieser Seite können andere Menschen aus anderen Teilen der Erde neugierig werden und versuchen, einen Kontakt herzustellen. Die Möglichkeiten, die das Computernetz bietet, sind nahezu unbegrenzt. Insbesondere wird es einen wichtigen Beitrag zu einer weltumspannenden Integration leisten. Daß diese Entwicklung auch auf Widerstände stößt und bekämpft werden wird, kann als sicher gelten. Dennoch ist meiner Meinung nach langfristig mit einer weltweiten Annäherung der Menschen zu rechnen. Das Internet, so kann erwartet werden, wird die oben beschriebene Stärke der schwachen Beziehungen noch vergrößern.

Ich glaube jedoch nicht, daß sich aus solchen, nur im virtuellen Raum existierenden Beziehungen engere Bindungen oder gar Freundschaften entwickeln. Dies mag im Einzelfall passieren, so wie aus einer Brieffreundschaft auch eine echte Freundschaft entstehen kann, ist jedoch sehr unwahrscheinlich. Die virtuelle Welt wird die reale Begegnung nicht ersetzen; Freunde aus Fleisch und Blut, denen wir persönlich begegnen können, werden auch in Zukunft im Zentrum unserer sozialen Netzwerke stehen.